

Beurteilung des Romans **Sakrileg** hinsichtlich der Glaubwürdigkeit seiner Aussagen

Der Roman "The Da Vinci Code" (in Deutschland: **Sakrileg**) von Dan Brown wurde viele Millionen Mal verkauft. Was ist so bemerkenswert an dem Roman, der in Schulen behandelt wird und im Zentrum einer neu aufbrechenden öffentlichen Diskussion um Jesus und die Bibel steht? Vordergründig geht es im "Sakrileg" um die Aufklärung eines Mordes. Der "Symbolforscher" Prof. Langdon ist auf einer Konferenz in Paris, als der Direktor des Louvre vor dem Gemälde der Mona Lisa ermordet aufgefunden wird.

Langdon erkennt, dass der Tote durch versteckte Hinweise auf die Werke Leonardo da Vincis aufmerksam machen wollte - Hinweise, die auf eine finstere Verschwörung deuten. Die Polizei verdächtigt den Professor des Mordes, doch dieser beginnt mit eigenen Nachforschungen und wird dabei von Sophie Neveu, einer Kryptologin der Pariser Polizei unterstützt, die sich später als Enkelin des Toten und - man höre und staune - Nachfahrin von Jesus herausstellt!! Ihr Onkel sei ein führendes Mitglied einer Geheimgesellschaft ("Priorat von Zion") gewesen, die das letzte Geheimnis der Nachkommen Jesu hütet.

Jesus war -so die These des Autors - nicht nur mit Maria Magdalena verheiratet, sondern hatte auch ein Kind mit ihr. Die Nachfahren Jesu sollen heute noch in Frankreich leben. Die katholische Kirche versuche mit aller Gewalt und allen Mitteln (auch durch Mord) dieses Geheimnis von Jesus zu hüten, denn wenn herauskäme, dass Jesus nur ein normal-sterblicher Mensch war, dann würde die "katholische Kirche in die grösste Krise ihrer 2000jährigen Geschichte stürzen".

Bereits Konstantin der Grosse habe "Tausende von Handschriften" im 4. Jh. vernichten lassen, die von dem angeblich "sterblichen" Jesu berichtet haben und im kaiserlichen Auftrag sei die Bibel in den römischen Schreibstuben verfälscht worden. Auf dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) habe Kaiser Konstantin angeblich den sterblichen Jesus per Dekret zum Sohn Gottes erklären lassen. Unsere Bibel sei eine Fiktion und die "Wahrheit" über Jesus würden nur die religiösen Schriften enthalten, die Konstantins Verfälschungs- und Vernichtungsaktion entgangen seien, wie die weltberühmten Schriftrollen von Qumran und die Funde von Nag Hammadi in Ägypten.

Leonardo da Vinci hätte gewusst, dass Jesus mit Maria Magdalena verheiratet gewesen sei und in seinem berühmten Gemälde "das letzte Abendmahl" sei der Jünger an der Seite Jesu in Wirklichkeit nicht Johannes sondern Maria Magdalena. So habe Da Vinci "codiert" dieses Geheimnis der Nachwelt mitgeteilt (daher der Titel in den USA "Da Vinci Code"). Der "heilige Gral", in den mittelalterlichen Legenden der Kelch vom letzten Abendmahl, sei in Wahrheit eine Person, nämlich Maria Magdalena, der "weibliche Schoß, der das Geblüt Christi getragen" habe, also das königliche Blut Jesu.

In der Öffentlichkeit wird das Buch überall diskutiert, am Arbeitsplatz oder als Lernstoff in der Schule. Viele fragen sich, stimmt das, was hier behauptet wird? Könnte es nicht der Wahrheit entsprechen, wo Dan Brown doch versichert die historisch relevanten Informationen und Dokumente sachgerecht wiederzugeben?

Die Behauptungen des Buches „Sakrileg“ können im Wesentlichen wie folgt zusammengefasst werden:

- Die Katholische Kirche hat die wahren Tatsachen über das Christentum mit Hilfe von Gewalt und Terror unterdrückt.
- Jesus ist nicht der Sohn Gottes, sondern ein sterblicher Prophet, mit gewaltigem Einfluss. Er war zudem ein radikaler Feminist.
- Eine geheime Bruderschaft „Priouré de Sion“ hütet ein Geheimnis, welches der Kirche den Todesstoß versetzen würde. Leonardo Da Vinci, Victor Hugo, Isaak Newton und andere waren Teil dieser Bruderschaft. Leonardo Da Vinci hat geheime Botschaften in seinen Bildern verborgen

- Der Heilige Gral ist kein Kelch, sondern das Geheimnis um die Ehe von Maria Magdalena und Jesus. Maria Magdalena war mit Jesus verheiratet, war Apostelin und hatte ein Kind von ihm. Die Nachkommen von Maria Magdalena wurden Könige in Frankreich. Maria Magdalena sollte statt Petrus der Fels der Kirche sein und das göttlich Weibliche sollte durch Maria Magdalena zur Geltung kommen.
- Es gibt noch andere Evangelien neben den vier in der Bibel.
- Erst das Konzil von Nicäa 325 n. Chr. hätte Jesus mit knapper Mehrheit zu Gottes Sohn erklärt und uns den heutigen neutestamentlichen Kanon gegeben.

Um diese Aussagen zu beurteilen bedarf es einer eingehenden historischen Betrachtungsweise, insbesondere der Methodik der Quellenkritik, auf die hier kurz eingegangen werden sollte.

Die Quellen bilden die Grundlage all unseres Wissens über die Vergangenheit. Die Rekonstruktion der Vergangenheit sollte sich idealerweise nur auf zeitgenössische Zeugnisse stützen. Da jedoch die sogenannten Primärquellen für die älteren Geschichtsepochen größtenteils verloren sind, muss der Historiker oft auf sogenannte Sekundärquellen zurückgreifen, die möglichst zeitnah auf den nicht mehr vorhandenen Primärquellen basieren.

Primärquellen sind unmittelbare Überlieferungen, alle Zeugnisse, die unmittelbar als Teil des historischen Prozesses selbst entstanden sind. Beispiele hierfür sind, Inschriften, Briefe, Flugschriften und Reden.

Sekundärquellen sind mittelbare Überlieferungen, die aus einer gewissen Distanz heraus, bestimmte Vorgänge in der Vergangenheit aufgrund mündlicher Überlieferung, Erinnerung und Tradition darzustellen versuchen

Die vorhandenen Quellen sind auf folgende Fragen hin zu untersuchen:

- Wer hat den Text verfasst?
- Wann ist der Text entstanden?
- Wo und in welchem Umfeld ist der Text entstanden?
- Warum ist der Text entstanden?
- Wie ist der Text gestaltet?

Sodann ist der Text wie folgt zu beurteilen:

- Einholung von Informationen über den Autor (Schaffenszeit, sozialer Stand, politischer Standpunkt etc.)
- Überprüfen, ob der Autor überhaupt Kenntnisse der von ihm dargestellten Ereignisse besessen hat. Lagen ihm Primärquellen oder zuverlässige Sekundärquellen vor?
- Welche Absichten lagen der Entstehung der Quelle zugrunde, wollte der Verfasser die Handlung in einer bestimmten Weise interpretieren oder stand er dem Berichteten neutral gegenüber?
- Überprüfung hinsichtlich zeitlicher und sachlicher Unklarheiten (passen Personen, Orte, Institutionen etc. in diese Zeit); das heißt, wird das im Text ausgeführte von anderen Quellen bestätigt (Hilfsmittel können Lexika, Handbücher und Kommentare sein)?
- Überprüfen, ob es Widersprüche in der Quelle selbst gibt

Es wird deutlich, dass es zur Überprüfung und Einordnung von historischen Quellen fundierte Kenntnisse im Bereich der Geschichtswissenschaften bedarf. Dan Brown hat diese Kenntnisse nach meinen Recherchen nicht. Er studierte Englisch und Spanisch und arbeitete auch als Lehrer in diesem Bereich. Zudem war er mit geringem Erfolg als Sänger und Liedermacher tätig.

Ich sehe mich in diesem Bereich nicht als Experte an, habe aber während meiner Gymnasialzeit (Leistungskurs Geschichte in der Oberstufe) das wissenschaftliche Arbeiten mit Quellentexten gelernt.

Wir wollen im Folgenden auf die Quellen eingehen, die Dan Brown seinem Roman zugrunde gelegt hat.

- 1. The Templar Revelation: Secret Guardians of the True Identity of Christ" (von Lynn Picknett und Clive Prince, erschienen 1997),
- 2. „Holy Blood, Holy Grail" (von Michael Baigent, Richard Leigh und Henry Lincoln, erschienen 1982) - z. T. auch auf der Fortsetzung "The Messianic Legacy" (1983),
- 3. „Goddess in the Gospel: Reclaiming the Sacred Feminine" (1998) und dem Buch "The Woman with the Alabaster Jar: Mary Magdalen and the Holy Grail" (1993),
- 4. Aus den Büchern von Mary Daly: "Beyond God the Father: Towards a Philosophy of Women's Liberation" (1973) und "Gyn-Ecology: The Methaethics of Radical Feminism" (1978).
- 5. Bilder von Leonardo Da Vinci
- 6. Historische Funde von Qumran (Totes Meer)
- 7. Die Handschriften von Nag Hamadi
- 8. Die Plantard Dokumente der Prieuré de Sion
- 9. Das Thomas Evangelium
- 10. Das Philippus Evangelium
- 11. Das Evangelium nach Maria
- 12. Konzilsbeschlüsse von Nicäa

Zu Nr. 1 - 4

Diese Werke sind der Theologie und den Historikern bekannt, einige schon fast wieder vergessen. Sie waren aufgrund ihrer haarsträubenden historischen Fehler den Wissenschaftlern schlicht keiner wirklichen Auseinandersetzung wert. Diese Bücher behaupten das Gegenteil von dem, was längst gesichert ist - ohne auch nur annähernd gesicherte Belege dafür zu erbringen. Sie können daher als glaubwürdige Quellen ausgeschlossen werden.

Mit einem Buch wollen wir uns etwas näher auseinandersetzen, da es Sakrileg maßgeblich geprägt hat, „**Holy Blood, Holy Grail** „(Deutsch: **Der Heilige Gral und seine Erben**) von Baigent, Leigh und Lincoln.

Es ist ein Bestseller aus den 80er Jahren (verkauft sich in Deutschland 150.000-mal). Baigent / Leigh, zwei ehemalige englische Fernsehjournalisten (Brown spricht von Gelehrten!?), sind der theologischen und historischen Fachwelt schon lange als unseriös und ihrer Recherche als schlampig bekannt. Das Buch der "Heilige Gral" war in seinen Thesen so absurd, dass die Geschichtswissenschaftler sich bis heute weigern, überhaupt eine Buchbesprechung zu schreiben. Im Buch wird dargestellt, dass die Handschriftenfunde am Toten Meer Geheimbotschaften über Jesus enthalten würden und dass sich in Frankreich Jesu angebliche Ur-Ur-Ur-Urenkel in einer Geheimverschwörung auf die Übernahme der Welt-herrschaft vorbereiten würden.

Henry Lincoln, Michael Baigent und Richard Leigh schreiben in diesem pseudowissenschaftlichen Buch Maria Magdalena sei Gefährtin oder gar Ehefrau Jesu Christi gewesen. Weiter wurde spekuliert, dass Magdalena nach dessen Kreuzestod gemeinsam mit Josef von Arimathäa nach Gallien geflohen und dabei von Jesus schwanger gewesen sei. Deshalb soll sie bei ihrer Flucht buchstäblich das Blut Christi mit sich nach Europa getragen haben. Das aus dieser Verbindung entstandene Kind wäre somit der eigentliche *Heilige Gral* und das größte Geheimnis der Christenheit. In diesem Kind und seinen Nachfahren lebe somit Jesus Christus und sein Blut bis heute fort. Darüber hinaus wird versucht, eine verwandtschaftliche Verbindung des merowingischen Königshauses mit dem Haus David bzw. Jesus zu belegen. Die Autoren beziehen sich dabei u. a. auf das apokryphe Philippusevangelium.

Auch wurde als Begründung Dokumente des Franzosen Pierre Plantard (* 1920 - † 2000), welche die Baigent und Leigh für glaubwürdig befunden und aufgegriffen hatten. Diese Dokumente wiesen alle auf eine angebliche Geheimgesellschaft Priore de Sion hin, die Stammbäume angeblicher Nachkommen von Jesus und Maria Magdalena aufbewahre. Zu

diesen Nachkommen sollten die fränkischen Merowinger-Könige gehören und auch Pierre Plantard selbst.

Das Lexikon Wikipedia meint hierzu:

Der Heilige Gral und seine Erben ist ein Buch von Michael Baigent, Richard Leigh und Henry Lincoln und wurde 1982 in London herausgegeben. Vorher hatten die Autoren einen Dokumentarfilm über dieses Thema für die BBC gedreht. Eine der wichtigsten Inspirationsquellen war laut den Autoren das Buch *L'Or de Rennes* von Gerard de Sede..

Sofort nach seinem Erscheinen ein internationaler "Bestseller", wird das Buch mit seinen Thesen von seriösen Historikern einhellig abgelehnt. Es gilt mit seiner Vermischung von Mythen, Vermutungen und (oft exzentrisch interpretierten) Fakten als Musterbeispiel für Pseudowissenschaft und Verschwörungstheorie.

Die Quellen Nrn, 5 – 11 sind historische Quellen, die jedoch hinsichtlich der Interpretation zu untersuchen sind.

Zu Nr. 5

In dem Werk „**Das Abendmahl**“ von Leonardo da Vinci, der das Geheimnis um den heiligen Gral gekannt haben soll, hat Brown nun eine geheime Botschaft entdeckt. Brown sieht Leonardo als Mitglied der Bruderschaft "Prieuré de Sion". Da diese Bruderschaft das mächtigste Geheimnis nicht öffentlich machen konnte, wurden hier und da in der Kunst und in der Musik bestimmte Botschaften versteckt. Das Bild zeigt angeblich Jesus und zu seiner rechten Seite Maria Magdalena und zwischen den beiden wird ein mit der Spitze nach unten zeigendes Dreieck angedeutet. Dies sei sowohl das Symbol für den weiblichen Mutterschoß als auch für das göttliche Weibliche. Es seien bei der Person zur Rechten Jesu deutlich weibliche Züge zu erkennen. Die komplementären Farben der Kleidung ergänzten sich wie das Männliche und Weibliche. Die Körperhaltung der beiden entspreche dem V-förmigen Symbol für das Weibliche. Außerdem fehle der Kelch auf dem Bild, weil Maria Magdalena der Heilige Gral sei. Petrus würde angeblich Maria mit einem Messer bedrohen oder jedenfalls angezeigt haben, dass es hier um den Anspruch dieser beiden ging, auf wem die Gemeinde/Kirche erbaut werden sollte. Angeblich verschweige der Vatikan bis heute Tatsachen, die unser Jesus-Bild auf den Kopf stellen würden. Jesus habe Maria Magdalena als seine Ehefrau an seiner Seite gehabt.

Browns Behauptung, dass rechts neben Jesus Maria Magdalena zu sehen sei, wird von Kunsthistorikern nicht geteilt. Es wird vielmehr darauf verwiesen, dass die Darstellung des traditionell langhaarig und bartlos gemalten Apostel Johannes zumeist noch relativ kindliche, beinahe feminine Züge tragen würde und es deswegen unwahrscheinlich sei, dass Leonardo durch eine weitverbreitete Darstellungsweise etwas Besonderes zum Ausdruck bringen wollen. Auf dem Bild sind zudem nur dreizehn Personen zu sehen. Außerdem wird in dem Bild nicht das Abendmahl direkt gezeigt, sondern die Szene, nachdem Jesus sagte, dass ihn einer der Anwesenden verraten wird. Damit ist auch das „V“ zwischen Jesus und Johannes geklärt, der sich einfach nach hinten lehnt, um verstehen zu können, was man ihm sagt.

Auch das Johannesevangelium gibt Auskunft. In Johannes 13,21-24 heißt es:

„Als Jesus dies gesagt hatte, ward er im Geiste erschüttert und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich überliefern. Da blickten die Jünger einander an, zweifelnd, von wem er rede. Einer aber von seinen Jüngern, den Jesus liebte, lag zu Tische in dem Schoße Jesu. Diesem nun winkt Simon Petrus, damit er forschen möchte, wer es wohl wäre, von welchem er rede.“

Das Bild erhebt zudem keinen Anspruch auf historische Genauigkeit. So sitzen die Jünger an einen Tisch, während die Juden am Tisch liegend die Mahlzeit einnahmen. Zudem ist es draußen hell, das Abendmahl fand jedoch am späten Abend statt.

Auch bei dem Bild der **Mona-Lisa** finden wir die Nachlässigkeit bei der angeblich so „genauen Recherche“. Was man Dan Brown noch nachsehen könnte, kann man einer Kunsthistorikerin jedoch nicht nachsehen. Wenn Leonardo da Vinci wirklich eine geheime Botschaft à la Dan Brown übermitteln wollte und dies besonders in dem Namen des Bildes, dann fragt man sich natürlich, wie er das hätte machen sollen. Angeblich soll das Wort „Mona Lisa“ ja für „Amon L'isa“ (Roman S. 167) stehen, wobei dann Amon für den männlichen Götterkult und L'isa (oder Isis) für den weiblichen Götterkult der Ägypter steht. Diese Theorie ist insofern absurd, da das Bild zu Leonardos Lebzeiten noch gar keinen Titel trug. Erst dreißig Jahre nach dem Tod des Meisters benutzt der Leonardo-Biograph Giorgio Vasari erstmals den Namen „Mona Lisa“ für das Gemälde. Wie also sollte Leonardo eine geheime Botschaft codieren, wo er doch den Namen noch gar nicht kannte und die weitaus meisten seriösen Experten andere Theorien über den Hintergrund dieses Bildes bevorzugen?

Zu Nr. 6

Die Qumran-Funde

Mitte des 20. Jahrhunderts wurden am Westufer des Toten Meeres in verschiedenen Berghöhlen die wohl sensationellsten antiken Schriftenfunde, die jemals gemacht worden sind, ans Licht gebracht. Sie stammen im Wesentlichen aus der Zeit zwischen 300 und 100 vor Christus. Ein großer Teil dieser Funde enthält die Literatur der jüdischen „Sekte von Qumran“, die meistens mit den Essenern (1. Jh. v. Chr. - 1. Jh. n. Chr.) identifiziert wird. Die größte Bedeutung dieser Entdeckungen liegt jedoch für den Bibelleser eindeutig darin, dass in Qumran die älteste erhaltene Sammlung von Schriften des Alten Testaments gefunden wurde, die alles bis dahin Bekannte an Alter um über 1000 Jahre übertrifft! Die Funde können deshalb ohne Übertreibung als sensationell bezeichnet werden. Sie sind für unsere Kenntnis der Geschichte des Judentums und der Überlieferungsgeschichte der Bibel von großem Wert. Die Schriften des Alten Testaments, das hier fast vollständig, teilweise in mehreren Handschriften auf Hebräisch vorliegt (die mit Abstand ältesten hebräischen Bibeltexte) und zudem in einigen Texten der griechischen Übersetzung, der sog. "Septuaginta". Zum anderen handelt es sich um religiöse Schriften aus dem frühen Judentum, von denen einige in den Umkreis der Essener gehören. Hier gibt es manche Ähnlichkeiten mit der Bewegung um Jesus, etwa, was Messias- und Endzeiterwartung betrifft, die Bedeutung eines Lehrers, die Einstellung zur Einnahme und zur Ehelosigkeit. Aber es bestehen auch ganz klare Unterschiede, etwa in der Stellung zum Gesetz, zu Reinheit, vor allem in der konkreten, von Jesus bestimmten Messiasvorstellung des Christentums, die von der Auferweckung des Gekreuzigten geprägt ist. Die Bewegung der Essener war eine eigenständige, jüdische Bewegung, vor Christus.

Dan Brown schreibt nun über diese Funde: „Natürlich hat der Vatikan in Fortsetzung seiner Tradition der Verschleierung und Informationsunterdrückung mit allen Mitteln versucht, die Veröffentlichung dieser Schriften zu verhindern“ (S. 323). „Die Schriftrollen vom Toten Meer und die koptischen Schriftrollen von Nag Hamadi erzählen „die wahre Gralsgeschichte“...

Tatsache ist jedoch, dass die Herausgabe der Qumranschriften unter Aufsicht der jordanischen und israelischen Antikenverwaltung erfolgte. Der Vatikan hatte also mit der Edition der Texte nichts zu tun und konnte demnach auch keine Schriften unterdrücken bzw. unter Verschluss halten. Zudem sind seit November 2001 alle Qumran-Texte zugänglich und jeder kann die Übersetzungen der Qumranschriften lesen und feststellen, dass dort keine Geheimbotschaften über Jesus und Maria enthalten sind.

Die Kenntnisse von Dan Brown bezüglich der Schriftrollen scheint sehr begrenzt zu sein, denn die in der deutschen und englischen illustrierten Ausgabe abgebildete Qumran- -Rolle hat mit dem Roman nichts zu tun, steht obendrein auf dem Kopf und ist spiegelverkehrt abgebildet.

Zu Nr. 7

Die Funde von Nag Hamadi

Die Schriftrollen von Nag Hamadi sind eine Sammlung von frühchristlichen Texten. Sie wurde im Dezember 1945 in der Nähe des kleinen mittelägyptischen Ortes Nag Hamadi von dort ansässigen Bauern gefunden. Die meisten dieser Schriften entstammen dem Umfeld der frühchristlichen Gnosis, einer mit der Urkirche konkurrierenden esoterischen Bewegung. Dazu gehören insbesondere mehrere Evangelien, die keinen Eingang ins Neue Testament fanden, weil sie als häretisch galten. Diese Evangelien sind durchweg viel später als die bekannten aus dem Neuen Testament entstanden und enthalten angebliche geheime Offenbarungen an einzelne Jüngerinnen und Jünger. Mit der mittelalterlichen „Gralsgeschichte“ hat Nag Hamadi in jedem Fall gar nichts zu tun.

Die Textfunde von Qumran und Nag Hammadi sind heute vollständig veröffentlicht. Sie enthalten keine echten Beweise für eine Ehe von Jesus mit Maria Magdalena oder etwaige Nachkommen. Der Vatikan hatte mit ihrer Verwahrung und Editierung nie etwas zu tun.

Zu Nrn. 8-12

Bevor wir zur Quelleninterpretation und Quellenkritik kommen soll noch einmal kurz dargestellt werden, welche Schlüsse Dan Brown aus diesen Quellen gezogen hat.

Der Heilige Gral wird von Brown als der weibliche Mutterschoß und die weibliche Gebärfähigkeit im Allgemeinen und im Speziellen der Mutterschoß von Maria Magdalena interpretiert. Demnach sei er ein Symbol für die Verehrung der Urmutter und die Fähigkeit der Frau, Leben hervorzubringen. Diese Vorstellung decke sich sowohl mit der symbolischen Form (Kelch oder Gefäß) als auch inhaltlich mit den Überlieferungen anderer Beschreibungen, die ihn als einen Ort des Ursprungs, des Paradieses, des Gleichgewichtes, der Harmonie oder als Kessel der Wiedergeburt bezeichnen.

Gegenspieler im Buch sind der Orden der Bruderschaft von Sion, bei dem angeblich das Geheimnis des ‚Sangreal‘ (des Heiligen Grals) versteckt liegt, und Opus Dei, eine katholische Sekte, die zu töten bereit ist, um dieses Geheimnis zu entdecken und zu zerstören. Der Orden der Bruderschaft von Sion wurde 1099 vom französischen König Godefroi de Bouillon gegründet. Laut Brown war er der Besitzer eines großen Geheimnisses, welches seit den Tagen Christi im Besitz seiner Familie gewesen war. Er gründete den Orden um dieses Geheimnis zu bewahren, welches aus Dokumenten bestand, die von dem Orden der Templer neben den Tempelruinen in Jerusalem gefunden wurden. Diese Dokumente wurden von den Kreuzrittern während der Zeit der Kreuzzüge zurückgeholt.

Die Templer (Kreuzritter) seien durch das von ihnen aufgebaute Bankensystem reich geworden, aber im Jahr 1307 gab Papst Klemens versiegelte Anordnungen heraus, dass sie Gotteslästerer und der Teufelsanbetung schuldig seien. Er behauptete, Gott habe ihm gesagt, sie zu vernichten. Auf Geheiß des Vatikans wurden sie getötet, aber die Dokumente wurden gerettet und dem Orden der Bruderschaft von Sion anvertraut, welcher ein Geheimorden ist, der die Information von Generation zu Generation erhält. Leonardo da Vinci, Sir Isaac Newton und Victor Hugo waren prominente Mitglieder. Die Dokumente offenbaren Informationen über den Heiligen Gral, welcher nicht (wie allgemein angenommen) der Kelch ist, woraus Jesus beim letzten Abendmahl getrunken und in dem Joseph von Arimathäa sein Blut bei der Kreuzigung aufgefangen hat. Der Ausdruck für den heiligen Gral ist Sangreal, welcher auf Altfranzösisch in san / greal (heiliger Gral) oder sang / real (königliches Blut) aufgeteilt werden kann. Dies ist die wahre Bedeutung des heiligen Grals, die königliche Blutlinie von Jesus und Maria Magdalena, die verheiratet waren und ein Kind namens Sarah hatten, welches die Vorfahren der französischen Merowinger Könige waren. Die Information über die angenommene Ehe von Jesus mit Maria Magdalena wurde seit der Zeit des Konzils von Nicäa im Jahr 325 n. Chr. verheimlicht, als unter dem Einfluss des römischen Kaisers Konstantin das Neue Testament mit seinen gegenwärtigen vier Evangelien festgelegt wurde, welche unter zahlreichen anderen Dokumenten mit Details aus dem Leben von Jesus ausgewählt worden waren. Die anderen Schriften enthalten Informationen über den anderen Jesus, welcher nur ein großer Mann und mit Maria Magdalena verheiratet gewesen war. Sie wurden auf Geheiß der Kirche zerstört. Die Lehre der Göttlichkeit von Jesus war nicht Teil

des ursprünglichen Christentums und am Konzil von Nicäa wurde dieser Lehre nur mit knapper Mehrheit zugestimmt. Jesus hatte die Zukunft der Kirche Maria Magdalena anvertraut, welche die männlichen Jünger Jesu aufgebracht hatte. Das Neue Testament, das heute von der Kirche angenommen ist, ist nicht der echte Bericht des Lebens von Jesus oder der Urgemeinde, weshalb das Christentum, wie wir es kennen, auf einer Lüge aufgebaut wurde. Die Kirche unterdrückte diese Lehre und wurde als Resultat davon von Männern dominiert, was zu Kriegen und einem aus dem Gleichgewicht gefallenen Leben führte, mit frauenhasenden Gesellschaftsformen, welche die Mutter Erde verachteten. Der heilige Gral selbst symbolisiert die verloren gegangene göttliche Urmutter. Die Kirche schiebt durch die Geschichte vom Sündenfall Evas alle Schande auf die Frau, aber der Gral erhebt die Frau, im besonderen Maria Magdalena, welche ein so großes Geheimnis mit sich trug, dass dessen Enthüllung das Christentum seiner gesamten Grundlage beraubt hätte. Soweit Dan Brown.

Beim **Heiligen Gral** beschränke ich mich auf die Tatsache, dass dieser in der Regel als der Kelch des letzten Abendmahls des Herrn mit seinen Jüngern verstanden wurde und es Spekulationen gibt, nach denen dann Josef von Arimathia das Blut Jesu darin aufgefangen habe. In der Kunst wurde diese Spekulation um 1120 n. Chr. zum ersten Mal auf einem Gemälde dargestellt, ohne dieses Auffangen des Blutes Jesu den Heiligen Gral zu nennen. Die Legende über den Heiligen Gral kam jedoch erst namentlich im Jahr 1190 n. Chr. auf, wahrscheinlich durch den altfranzösischen Dichter Chrétien de Troyes. Der Focus interviewte den Gralsexperten Richard Barber, der auf die Frage antwortete, ob sich dieser Dichter diese Geschichte ausgedacht hat, folgendes: „Ja, offensichtlich. Es handelt sich geradewegs um einen Prozess imaginativen Schreibens. Im Jahr 1180 kannte noch niemand die Sache, die man Gral nannte, außer Chrétien. Er hatte eine Erziehungsgeschichte im Kopf, sein Nachwuchsritter Perceval gerät in die Burg des kranken Fischerkönigs und wird dort Zeuge einer Prozession. Ein Knabe trägt einen blutenden Speer, ein Mädchen den goldenen Gral, der hell leuchtet und mit Edelsteinen besetzt ist. Er ist ein Behälter für eine Hostie.“

Selbst das säkulare Focus-Magazin schreibt: „Seriöse Historiographie schilt die Gattung der Baigent-Monografien [worauf Brown sich beruft] Pseudogeschichte, sehr konservative Akademiker fügen noch das Adjektiv „paranoid“ hinzu.

Zu Nr. 8

Die Plantard Dokumente der Prieuré de Sion Pierre Plantard (*1920 - †2000) war von Beruf technischer Zeichner.. Er gründete mehrere Gesellschaften und Vereine, u.a. am 7 Mai 1956 den Verein *Prieuré de Sion*, dessen Statuten in Saint-Julien-en-Genevois in Hochsavoyen hinterlegt wurden. Bereits 1953 war er wegen Betrugs zu sechs Monaten Haft verurteilt worden., Der Verein veröffentlichte eine Zeitschrift und bestand etwa ein Jahr lang. Plantard war ein Okkultist mit Bewunderung für Hitler und war der Meinung, dass die Welt von einer „geistlichen Elite“ regiert werden sollte. In den Sechzigerjahren begann er systematisch Dokumente zu fälschen und sie glaubhaften Stellen, wie Museen unterzujubeln, wobei er in einigen Fällen sogar begleitende Echtheitszertifikate fälschte. Diese Dokumente wiesen alle auf eine angebliche Geheimgesellschaft *Prieuré de Sion* hin, die Stammbäume angeblicher Nachkommen von Jesus und Maria Magdalena aufbewahre. Zu diesen Nachkommen sollten die fränkischen -Könige gehören und auch Pierre Plantard selbst. Als 1989 der Geschäftsmann Roger Patrice-Pelat ein angeblicher Großmeister der *Prieuré de Sion* unter unklaren Umständen starb, wurde Plantard verhört. In diesem Verhör sagte Plantard unter Eid, dass es die *Prieuré de Sion* nicht gebe und erklärte, dass er alles erfunden habe. Die französischen Behörden durchsuchten das Haus von Plantard und fanden dort zahlreiche *Prieuré de Sion* Urkunden, unter anderem solche, die aussagten, Plantard sei der „wahre König von Frankreich“.

Angeblich soll auch Geheimloge mit diesem Namen 1099 während des ersten Kreuzzuges von Gottfried von Bouillon gegründet worden sein. Der Religionswissenschaftler und Qumranforscher Prof. Claus-Hunno Hunzinger kommentiert diese These wie folgt: Die Leute sind von einer solchen religiösen Ahnungslosigkeit, dass sie jeden Blödsinn glauben und auf den

Leim gehen. Gegen Argumente kann man wissenschaftlich argumentieren, gegen pure Phantasien hat man nichts entgegenzusetzen, das ist wie der Kampf von Don Quichote gegen die Windmühlen.

Historisch belegt ist, dass es ein französisches Kloster mit dem Namen *Prieuré de Sion*, das von etwa 1100 bis 1627 existierte und dessen Mönche insbesondere die Maria Magdalena als „Unsere Frau von Zion“ verehrten. Von diesem Kloster sind keine Beziehungen zu Templeritern oder den Kreuzzügen bekannt.

Zu Nrn. 9-11

Die Evangelien nach Thomas, Philippus und Maria werden von Dan Brown als Stützung seiner Thesen, insbesondere der Ehe Jesu mit Maria Magdalena und deren Nachkommenschaft, angeführt.

Im Thomasevangelium wird Maria als Begleiterin Jesu dargestellt. Dort heißt es: Simon Petrus sagte zu ihnen: „Maria soll von uns gehen. Denn die Frauen sind des Lebens nicht würdig!“ Jesus sagte: „Siehe, ich werde sie ziehen, damit ich sie männlich mache, damit auch sie zu einem lebendigen Geist werden, der euch Männern gleicht. Denn jede Frau, wenn sie sich männlich machen wird, wird in das Königreich der Himmel eingehen.“

Das Thomasevangelium war lange Zeit verschollen. Erst 1945 fand man unter den 13 Papyruscodizes von Nag Hamadi in Ägypten den vollständigen Text. Die Handschrift wurde auf etwa 350 n. Chr. datiert. Für die Herkunft des Thomasevangeliums gibt es nur Indizien, die sich aus dem Charakter der Spruchsammlung ergeben. Man nimmt heute allgemein an, dass sie in Syrien verfasst wurde. Erst im 3. Jahrhundert wurden das Evangelium von kirchlichen Schriftstellern wie Hippolyt oder Origenes erwähnt. Philippus von Side erklärt um 430 in einem Fragment seiner Kirchengeschichte, „die meisten der Alten“ hätten das sogenannte Thomasevangelium „völlig verworfen“, indem sie sagten, dass diese Schriften das Werk von Häretikern seien.

Im Thomasevangelium fehlen Aussagen über grundlegende Lehren des christlichen Glaubens, wie z.B. Tod und Auferstehung Jesu fehlt. Das Kreuz wird zwar einmal erwähnt, aber ohne Hinweis auf die stellvertretende Sühne für alle Welt. Auch Wundergeschichten fehlen, desgleichen Motive wie die Ankündigung des Jüngsten Gerichts sowie Hinweise auf Sakramente. Die eschatologische Ausrichtung der Reden Jesu auf die Zukunft fehlt fast völlig.

Im Evangelium der Maria wird Maria Magdalena der Empfang einer besonderen Offenbarung zugeschrieben. Im Einzelnen sagt das Evangelium: Petrus sprach zu Maria: „Schwester, wir alle wissen, dass der Retter dich lieber hatte als die anderen Frauen. Sage du uns Worte des Retters, derer du dich erinnerst und die du kennst, wir aber nicht, weil wir sie auch nicht gehört haben.....Da redete Petrus dawider und fragte seine Brüder über den Retter: „Sollte er tatsächlich mit einer Frau allein gesprochen und uns ausgeschlossen haben? Sollten wir ihr etwa zunicken und alle auf sie hören? Hat er sie uns vorgezogen?“

Das Evangelium wird manchmal Maria Magdalena zugeschrieben. Da im Text selbst jedoch nur allgemein von „Maria“ die Rede ist, bleibt diese Zuordnung unsicher, zumal es auf etwa 160–200 n. Chr. datiert wird. Das Evangelium ist nur in Fragmenten erhalten. Das Evangelium nach Maria Magdalena schildert uns eine völlig andere Person, als wir sie aus dem Neuen Testament kennen. Nach Ansicht der Historiker wurde die o.a. Stelle aus zwei Gründen in den Text hineingenommen. Erstens um deutlich zu machen, dass Frauen gestattet sein sollte zu predigen und zweitens, dass persönliche Offenbarungen Gottes denselben Stellenwert haben, wie die Lehren der Bischöfe. Für eine Interpretation einer geschlechtlichen Liebebeziehung zwischen Jesus und Maria sehen die Historiker keinen Raum.

Im Philippusevangelium heißt es: „Und die Gefährtin des Erlösers war Maria Magdalena. Christus liebte sie mehr als seine Jünger. Er küsste sie oft aufs Antlitz, öfter als all seine Jünger, und sie sagten: „Warum liebst du sie mehr als uns?“. Der Heiland antwortete und sprach zu ihnen: „Warum liebe ich sie nicht so wie sie? Wenn ein Blinder und einer der sieht zusammen in der Finsternis sind, dann sind sie gleich. Wenn das Licht kommt, wird der Sehende Licht sehen. Der Blinde bleibt in der Finsternis.“

Das Evangelium entstand im 3. Jahrhundert. Der Verfasser des Evangeliums ist nicht bekannt. Mit absoluter Sicherheit war es in Hinblick auf das Entstehungsdatum nicht der Philippus des NT. Das Philippusevangelium gehört zu den erst im 20. Jahrhundert in Naq Hamadi aufgefundenen Schriftrollen.

Zur Interpretation der o.a. Stelle muss man wissen, dass aufgrund der geringen Papyrusqualität zwei Wörter verlorengegangen sind. Der vorhandene Text sagt: Er (Jesus) küsste sie oft auf (Wort fehlt). Die Gelehrten füllen diese Leerstelle mit Mund, Antlitz oder Stirn. Viele Historiker setzen auch hier das Wort Hand oder Wange ein, da im Text gesagt wird, dass er auch seine Jünger küsste, vermutlich auf die Wange, wie es heute im Mittleren Osten noch üblich ist. Der Bericht sagt zudem nichts von einer Ehe oder Nachkommenschaft.

Dan Brown erklärt hierzu; „Jeder, der des aramäischen mächtig ist (ist das Dan Brown?) wird Ihnen bestätigen, dass das Wort Gefährtin in jenen Tagen nichts anderes bedeutete als Ehefrau“. Hier muss man darauf hinweisen, dass der Text gar nicht in aramäisch, sondern in koptischer Sprache überliefert wurde!! Das Wort Gefährte/in wird in dieser Sprache sehr oft für eine Freundschaftsbeziehung gebraucht. Die Jünger werden mehrfach im Neuen Testament „die Gefährten“ genannt.

Nicht nur, dass es absurd wäre, dass die Jünger sich beschwerten über die Liebe des Herrn zu seiner angeblichen Frau, dass wäre schließlich das Normalste von der Welt. Auch die Frage der Jünger „Warum liebst du sie mehr als uns?“ zeigt deutlich an, dass es hier nicht um die Liebe zwischen Mann und Frau geht.

Das Philippusevangelium vertritt in seiner Gesamtheit eher eine grundsätzliche Verachtung der Welt, insbesondere jegliche geschlechtliche Vereinigung und Fortpflanzung. Daher möchte dieser Text gewiss nicht andeuten, dass Jesus mit Maria Magdalena ein intimes Verhältnis oder gar Kinder gehabt hätte.

Diese Evangelien wurden nicht in den Kanon des NT aufgenommen, über ihre Zugehörigkeit zum Kanon wurde nicht einmal diskutiert. Sie widersprechen in großen Teilen den Evangelien des NT.

Der Kanon des Neuen Testaments

Was bedeutet „kanonisch“?

Das Wort Kanon erreichte uns über die lateinische Vulgata aus dem Griechischen, das es wiederum dem hebräischen Wort „Rohr“ entliehen hat. Ein Rohr wurde als „Meßrohr“ (vgl. Hesekiel 40,3) gebraucht, dadurch bekam das Wort auch die Bedeutung von Maßstab, Standard, Regel. Erst zur Zeit Athanasius' (296-373) fing man an, das Wort in der gleichen Bedeutung wie heute zu gebrauchen, nämlich als "Liste von Büchern, die göttliche Autorität besitzen".

Die Kriterien für die Aufnahme in den Kanon

Die Inspiration (Geist der Schrift)

Welcher Geist spricht aus den Schriften. Führt er zur Stärkung und Lebenserneuerung des Glaubens, zur Umkehr, zur Erziehung.

Rechtgläubigkeit (Inhalt)

Was einem Menschen wichtig ist, dafür steht er auch ein. Erkennen wir aus dieser Schrift den Glauben, den die Apostel und ihre Mitarbeiter verkündet haben und für den sie vielfach ihr Leben hingegeben haben.

Person (Apostolizität) des Autors

Alle Schriften, die Eingang in den Kanon des Neuen Testaments gefunden haben, werden traditionell Aposteln oder deren Schülern zugeschrieben, die sie im Auftrag des Apostels, oder in dessen Lehre und Autorität verfassten. Dies war zu dieser Zeit in der Literatur eine allgemein gültige Verfahrensweise. Manche Bücher haben demnach zwar keinen apostolischen Verfasser, wohl aber apostolische Autorität und Zustimmung.

Universalität der Verbreitung (Katholizität)

Das Dokument musste eine weit verbreitende Anerkennung in den Gemeinden genießen.

Historische Genauigkeit

Enthielt ein Buch keine historischen Fehler, war damit natürlich noch lange nicht gesagt, dass es kanonisch war; enthielt es aber solche, konnte es ohne weiteres verworfen werden. Die Bibel berichtet sehr oft von historischen Geschehnissen, Völkern und Personen. Hier war auch der erste Ansatzpunkt der Bibelkritiker. Anfang des 20. Jahrhunderts hatten sie eine Fülle von „Beweisen“ zusammengetragen, die die historische Ungenauigkeit der Bibel belegen sollten. So kamen in der Bibel Menschen vor, die sonst bei keinem außerbiblischen Quellen zu finden waren! Alle Ausgrabungen und sonstige Funde, die im Laufe unseres Jahrhunderts gemacht wurden und einen Bezug zur Bibel hatten, bestätigten jedoch alle deren Richtigkeit. Hierzu 2 Beispiele:

Die Archäologen meinten Lukas liege verkehrt mit seiner Aussage, dass Lystra und Derbe zu Lakonien gehörten, Ikonium aber nicht (Apg 14,6). 1910 fand der Archäologe Sir William Ramsay jedoch ein Monument, das bewies, dass Ikonium eine phrygische Stadt war. Dies wurde auch durch spätere Entdeckungen bestätigt.

In seinem Evangelium (Lk 3,1) erwähnt Lukas „Lysanias“, Landesfürst von Abilene, am Anfang des Dienstes von Johannes dem Täufer im Jahre 27 n. Chr.. Der einzige Lysanias, der den Historikern des Altertums bekannt war, kam im Jahre 36 v.Chr. ums Leben.

Schließlich fand man jedoch in der Nähe von Damaskus eine Inschrift auf der steht:

„Freigelassen von Lysanias, dem Landesfürsten“. Die Inschrift wird datiert zwischen 14 und 29 n.Chr..

Sir William Ramsey, einer der bedeutendsten Kenner der Antike, war fest davon überzeugt, dass die Bibel, vor allem die Apostelgeschichte des Lukas, völlig unglaubwürdig seien. Um seine Thesen zu untermauern machte er eine Studienreise nach Palästina. Sein Ziel war es noch mehr Widersprüche zwischen biblischen Berichten und außerbiblischen archäologischen Funden aufspüren zu können. Aber nach Jahren des Forschens änderte er seine Meinung. Seine aufsehenerregenden Funde bestätigten immer wieder die biblischen Berichte. Er glaubte schließlich, dass die Bibel Gottes Wort ist und äußerte sich wie folgt: **„Ich bin überzeugt, dass die geschichtlichen Berichte des Lukas in seiner Vertrauenswürdigkeit unübertroffen ist. Die Aussagen des Lukas halten intensivster Prüfung und strengster Analyse stand. Lukas ist einer der größten Historiker der Weltgeschichte!“**

E.M. Blaiklock, Professor für klassisches Altertum am University College von Auckland, Neuseeland stellte in 'Jesus Christ man or myth?', S.12 fest: **"Die Historiker wären froh, hätten sie derart authentische, vielfältige, stimmige Belege für mehr Personen und Ereignisse aus der Geschichte der Antike."**

F.F. Bruce, Professor für Theologie an der Universität Manchester, schlussfolgerte: **"Die Geschichtlichkeit Jesu ist für einen unvoreingenommenen Historiker ebenso unumstößlich wie die Historizität Julius Cäsars. Wer von einem Christus-Mythos spricht, ist kein Historiker."**

Das prophetische Kriterium

Die Lehren des Buches mussten mit der alttestamentlichen Prophetie in Einklang stehen. Darum prüften die Beröer die Lehre des Paulus auch sehr genau - an Hand der Schriften, um festzustellen, ob seine neue Lehre mit den alten Offenbarungen übereinstimmte

Historische .Entwicklung des Kanons

Bereits im 2. Jahrhundert erstellten Kirchenväter Listen, sogenannte Kataloge kanonischer Bücher. Die Kataloge waren jedoch nicht einheitlich. Unumstritten waren immer die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die Paulusbriefe und der 1 Johannesbrief: Die übrigen Bücher des heutigen NT wurden teilweise angezweifelt. Zudem enthielten manche Kataloge Bücher die heute nicht zum NT gehören (1 und 2 Clemensbrief, die Diadache, der Barnabasbrief, der Hirte des Hermas, das Hebräerevangelium, die Offenbarung des Petrus).

Die sogenannten gnostischen Evangelien tauchen jedoch in keinem Katalog auf!

Bereits zur Zeiten der Apostel kursierten falsche Evangelien in den christlichen Gemeinden. Der Apostel Paulus berichtet davon in seinen Briefen und in der Apostelgeschichte (2 Korintherbrief 11,4 / Galaterbrief 1,6-8; 2,4; 5,10 / Apostelgeschichte 15,24

Der heutige Kanon des NT wurde erstmals im 39. Osterfestbrief des Athansius (367) genannt und sehr schnell von fast allen damaligen Christen als gültiger Teil des Bibelkanons anerkannt. Die römische Synode (382) und die dritte Synode von Karthago (397) bestätigten diesen Kanon. Alle weiteren Synoden und Konzilien haben diese Entscheidung bestätigt

Zu Nr. 12

Das **Erste Konzil von Nicäa** wurde vom römischen Kaiser Konstantin I im Jahr 325 einberufen, um den ausgebrochenen Streit über den Arianismus (Gottheit Jesu und Trinität) zu schlichten. Die stabilisierende Wirkung des Christentums für das römische Reich war durch den Streit gefährdet. Auf dem Konzil selbst wollten Arius und seine Anhänger (17 Bischöfe) die Lehre von der wesensmäßigen Verschiedenheit von Gottvater und Gottsohn durchsetzen. Gegenspieler waren die Trinitarier um den Bischof Athanasius, die die Gottheit Jesu lehrten. Ca. 200 – 300 Bischöfe nahmen daran teil, die fast alle aus dem Osten des Reiches kamen. Das Konzil endete mit dem (vorläufigen) Sieg der Gegner des Arianismus und der Formulierung des nicänischen Glaubensbekenntnisses. Auf dem Konzil selbst wurde kein Protokoll geführt. Es gibt jedoch zeitgenössische Dokumente und Berichte darüber, so dass die wesentlichen Vorgänge am Konzil heute historisch unbestritten sind: Die Bücher von Arius wurden verbrannt, der Besitz seiner Schriften unter Todesstrafe gestellt, und seine Partei als Feinde der Christenheit bezeichnet. Trotz des Konzilsentscheids blieb die Christenheit in dieser Frage gespalten.

Einfluss des Kaisers auf das Konzil

Historisch gesichert ist, dass Konstantin nicht an den Debatten teilnahm, jedoch mit Kompromissvorschlägen aktiv in den Konzilsverlauf eingriff. Hinweise, dass Konstantin Druck auf die Bischöfe ausgeübt hat, finden sich in den historischen Dokumenten nicht. Dem Kaiser ging es jedoch vordringlich um die Einheit des Reiches als um religiöse Fragen. Im Gegensatz zu seiner Mutter war Konstantin kein besonders gläubiger Mensch. Dies zeigt auch die Tatsache, dass er sich erst auf dem Sterbebett taufen ließ. Zudem war sein Verhalten in den Jahren nach dem Konzil gespalten. So unterstützte er einmal die Trinitarier und dann wieder die Arianer (Verbannung

des Athanasius im Jahre 336) je nach dem, was ihm für den Frieden dienlicher schien, lässt sich schließen, dass er dogmatisch weder auf der einen noch auf der anderen Seite fest stand. Es ist daher ausgeschlossen, dass er die Bischöfe im Sinne Athanasius beeinflusst hat.

Dan Brown stellt in seinem Buch 3 Behauptungen auf:

1. Der Kanon des NT wurde letztlich durch Kaiser Konstantin zusammengestellt, da er Einfluss auf die Beschlüsse der Bischöfe nahm. Es gab mehr als achtzig Evangelien, die für das Neue Testament zur Auswahl standen, dennoch wurden nur relativ wenige ausgewählt – darunter die Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes (Seite 318)

Tatsache ist, dass am Konzil von Nicäa nicht einmal darüber diskutiert wurde, welche Schriften zum Neuen Testament zusammengestellt werden sollten. Es wurden 20 Entscheidungen getroffen, deren Inhalte uns vorliegen. Nicht eine dieser Entscheidungen bezieht sich auf die Angelegenheiten des Kanons. Am Dritten Konzil von Karthago im Jahre 397 n. Chr. wurde die gegenwärtige Form des Neuen Testaments festgelegt. Durch diese Entscheidung zwang das Konzil der Kirche nichts Neues oder Fremdes auf, vielmehr wurde nur noch kodifiziert, was schon längst etablierte Praxis der christlichen Gemeinden gewesen war.

2. Die Göttlichkeit Jesu war ein neuer Gedanke, denn bis zum Konzil von Nicäa wurde Jesus von seinen Anhängern als sterblicher Prophet, als ein grosser und mächtiger Mensch, aber eben als Mensch. Konstantin war es, der das Christentum, wie wir es heute kennen, erfunden hatte und seine Sicht von Jesus als göttliche Person der Kirche am Konzil von Nicäa auferlegt hatte, die mit knapper Mehrheit durch die Bischöfe bestätigt wurde (Seite 321)

Zuerst einmal muss gesagt werden, dass Jesus selbst den Anspruch erhob Gott zu sein. Dies wird aus vielen Stellen in der Bibel deutlich. (Johannes 10,30/Mt 9,2-3/Lk 5,20-22/Lk 22,69-71/Joh 1,1/Joh 1,18/Joh 5,18/Joh 10,27-33/Joh 14,9-11/Joh 17,10/Joh 17,21) Dieser Anspruch Jesu war die eigentliche Ursache für die Verurteilung und Kreuzigung Jesu. Während des Prozesses fragt ihn der Hohepriester: „Ich nehme von dir einen Eid bei dem lebendigen Gott und fordere dich auf, uns zu sagen: Bist du Christus, der versprochene Retter, der Sohn Gottes?“ Jesus antwortete: „Ja! Aber ich sage euch, von jetzt an gilt: Ihr werdet den Menschensohn sehen, wie er an der rechten Seite des Allmächtigen sitzt und auf den Wolken des Himmels kommt!“ Da zerriss der Oberste Priester sein Gewand und sagte: „Das ist eine Gotteslästerung! Was brauchen wir noch Zeugen? Ihr habt es selbst gehört, wie er Gott beleidigt hat. Wie lautet euer Urteil?“ „Er hat den Tod verdient!“, riefen sie (Mt 26,63-66).

Es ist auch nicht wahr, wenn Brown behauptet, dass vor 325 n. Chr. niemand glaubte, dass Jesus göttlich war. Dutzende von Schriften aus dem ersten und 2 Jahrhundert belegen dies. Hier eine kurze Auswahl:

Ignatius, Bischof von Antiochien (ca. 50 - ca. 117 n. Chr.): Jesus Christus, „unser Gott“ (in „Brief an die Epheser“, Kap. 15,3)

Justin der Märtyrer (ca. 133 - ca. 165 n. Chr.) bezeichnet Christus als „Sohn Gottes“ und als „Gott“ (in „Dialog mit Trypho“, 126. Kapitel)

Melito von Sardes (gestorben um 195 n. Chr.): „Er, der Gott und gleicherweise vollkommener Mensch war.“ (in einem Fragment bei Anastasius vom Sinai: Viae Dux)

Irenäus Bischof von Lyon (ca. 135 - ca. 202 n. Chr.): „Er ist der heilige Herr, der Wunderbare, der Ratgeber [...] und der mächtige Gott.“ (in „Gegen die Häresien“, Buch 3, Kapitel 19,2)

Clemens von Alexandrien (ca. 150 - ca. 215 n. Chr.): „Er allein ist sowohl Gott als auch Mensch.“ (in „Mahnrede an die Griechen“, 1,7,1.)

Tertullian (ca. 150 - ca. 230 n. Chr.): „[...] weil Christus auch Gott ist.“ (in „De Anima“, 41,3)

Die Lehre der Arianer wurde auch nicht mit knapper Mehrheit abgelehnt. Nur zwei Bischöfe unterzeichneten das Glaubensbekenntnis nicht.

3. Das ‚weiblich Heilige‘, die ursprüngliche Vorstellung des Göttlichen wurde durch den dominanten männlichen Gott ersetzt.

Brown schreibt, „dass Kaiser Konstantin und seine männlichen Nachfolger den Übergang der Welt vom heidnisch matriarchalischen Mutterkult zum patriarchalischen Christentum mit einem Propagandafeldzug ohnegleichen durchgedrückt haben, der das göttlich Weibliche dämonisiert und die Göttinnen für immer aus der modernen Religionsausübung verdrängt hat.“ (S. 172).

Dafür gibt es keinerlei Hinweise. Alle Schriften des NT, die bereits zu dieser Zeit vorlagen zeigen vielmehr eine Stellung der Frau, die für die damalig patriarchische Gesellschaft unüblich war.

Das Matthäusevangelium beginnt mit einer Genealogie (Ahnentafel), die fünf Frauen aus der jüdischen Geschichte nennt. Die Nennung dieser Frauen ist keineswegs zufällig oder absichtslos. Dass drei der fünf Frauen, die in der Ahnentafel Jesu Christi aufgeführt werden, Nichtjüdinnen waren, macht deutlich, dass es um eine *universelle* und grundsätzliche Berücksichtigung von Frauen geht. Frauen spielten daher eine bedeutende Rolle in Gottes Plan für sein Volk. Es ist, als wollte Matthäus seinen Bericht über das Leben Jesu mit der Aussage einleiten, dass bei einem rechten Verständnis der Ziele Gottes der Platz einer Frau in einer Gesellschaft nicht der gleiche ist wie in anderen zeitgenössischen Gesellschaften.

Zur Gefolgschaft von Jesus gehörten von Anfang an auch Frauen, die z.T. auch namentlich benannt wurden (Maria Magdalena, Maria, die Mutter von Jakobus dem Kleinen, Salome/Mk 15,40-41).

Die ersten Zeugen der Auferstehung Christi waren Frauen, und das obwohl die Aussage einer Frau nach jüdischem Recht nicht beweiskräftig war.

Jesus sprach am Jakobsbrunnen mit einer Frau, was für einen Juden, besonders einen Rabb nicht üblich war (Sir. 9,9)

Im Judentum konnte nur der Mann, nicht aber die Frau die Ehe scheiden lassen. Dadurch war die Frau der Willkür des Mannes ausgeliefert. Jesus änderte dies in dem er sagte: 31 "Bisher hieß es: 'Wenn sich jemand von seiner Frau trennen will, soll er ihr eine Scheidungsurkunde geben.' Ich sage euch aber: Wenn ein Mann sich von seiner Frau trennt, obwohl sie ihn nicht mit einem anderen Mann betrogen hat, so treibt er sie zum Ehebruch. (Matthäus 5,31-32)

Selbst bei dem so „frauenfeindlichen“ Paulus wird die Stellung der Frau bei Jesus deutlich. Paulus Mitarbeiter sind zu zwei Dritteln Frauen gewesen. Paulus selbst hat Jesus Ansätze zur Befreiung der Frau in seinem Wort (Gal.3,28) aufgegriffen. Es hat daher nichts mehr zu sagen, ob einer Jude oder Nicht- Jude ist, Sklave oder frei, Mann oder Frau ist. Durch Jesu sind alle Menschen gleich.ää

Fazit

Dan Brown mag einen spannenden Kriminalroman geschrieben haben, die von ihm gezogenen Schlussfolgerungen halten einer historischen Prüfung jedoch nicht stand.

